

Jörg Depta

Was braucht es, um eine gute Debatte zu der Transformation der 1990er Jahre im ländlichen Raum in Brandenburg zu befördern?

Überlegungen zu praxisorientierter Nachwende-Geschichtsaufarbeitung im ländlichen Raum anhand einer Debatte über die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Treuhandpolitik und die Erinnerungskultur in Müncheberg

(Dieser Artikel beruht auf der Arbeit des Mobilen Beratungsteam Frankfurt (Oder) und entstand in Zusammenarbeit mit meinem Kollegen Ray Kokoschko, der die Beratung mit mir zusammen geplant, vorbereitet und durchgeführt hat und in weiterführenden theoretischen und praktischen Diskussionen seine Erfahrungen beisteuerte.)

Noch vor wenigen Jahren war die Geschichte der Transformation Ostdeutschlands und die Rolle der Treuhandanstalt in diesem Prozess kaum ein Thema im gesellschaftlichen Diskurs Deutschlands. Die Geschichte der Transformation war auf eine Perspektive des Zusammenwachsens und Vergleiches zwischen Ost und West verengt. Was fehlte, war jedoch ein differenzierter gesamtdeutscher Blick auf die Prozesse, der sowohl die westdeutsche als auch die ostdeutsche Perspektive nach der Wiedervereinigung berücksichtigt. Auch ein Diskurs in der ostdeutschen Teilgesellschaft über die Folgen und das Für und Wider der Wiedervereinigung sowie der Transformation existierte kaum. Die Wahlergebnisse in den ostdeutschen Bundesländern und die Frage nach dem Zustand der Demokratie dreißig Jahre nach der Friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung führten in letzter Zeit aber zu einer größeren Debatte um die Folgen der Transformation für die junge Demokratie in den ostdeutschen Ländern. Es erschienen sozialwissenschaftliche Untersuchungen, politische Streitschriften und journalistische Reiseessays, die sich aus unterschiedlichen Richtungen des Themas annahmen.¹ Es gab Vorträge,

¹ In den letzten zwei Jahren sind zum Thema u. a. erschienen: Köpping, Petra: Integriert doch erstmal uns! Eine Streitschrift für den Osten, Berlin 2018; Kowalczyk, Ilko-Sascha: Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde, München 2019; Langelüdecke, Ines: Alter Adel – Neues Land? Die Erben der Gutsbesitzer und ihre umstrittene Rückkehr ins postsozialistische Brandenburg, Göttingen 2020; Mau, Stef-

Diskussionen und Lesungen zum Thema. Initiativen junger Ostdeutscher² wie das Netzwerk *3te Generation Ost*³ oder die Initiative *Aufbruch Ost*⁴ suchten in Filmveranstaltungen und Diskussionen den Dialog mit der älteren Generation Ostdeutschlands und Westdeutschen, um die bisherige Unsichtbarkeit der Transformation sichtbarer zu machen.

In den Mittelpunkt der neuen Debatte rückten die erlebten Abwertungserfahrungen der Ostdeutschen sowie die westdeutscher Dominanz in fast allen Lebensbereichen. Auch die Frage nach der eigenen ostdeutschen Identität war wieder en vogue.⁵ In den Debatten über die Transformation kam ein neues Narrativ der Ostdeutschen als Transformationsverlierer, die mehr Aufmerksamkeit und Repräsentanz in der bundesdeutschen Gesellschaft bräuchten, hinzu. Bis heute wird in der öffentlichen Debatte oft vergessen, dass auf den ökonomischen Transformationsschock im Folge des Systemwechsels

fen: Lütten Klein. *Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin 2019; Maxwill, Peter: *Die Reise zum Riss. Berichte aus einem gespaltenen Land*, Berlin 2019; Milev, Yana: *Das Treuhandtrauma. Die Spätfolgen der Übernahme*, Berlin 2020; Nichelmann, Johannes: *Nachwendekinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*, Berlin 2019; Oberender, Thomas: *Empowerment Ost: Wie wir zusammen wachsen*, Stuttgart 2020.

- ² Als Ostdeutsche werden im vorliegenden Kontext alle Menschen gemeint, die bis 1990 in der DDR aufgewachsen sind oder dort den größten Teil ihres Lebens verbracht haben. Außerdem gilt es für Menschen, die nach 1975 in der DDR bzw. in den neuen Bundesländern geboren wurden und durch ihr Umfeld „ostdeutsch“ sozialisiert worden und demnach eine „ostdeutsche Herkunft“ haben. Vgl. Nichelmann: *Nachwendekinder*, S. 52 ff.
- ³ Die *3te Generation Ost* ist eine Initiative junger Ostdeutscher, die zwischen 1975 und 1985 geboren wurden, und sich 2010 gründete. Sie forderten schon vor acht Jahren, dass Ostdeutsche sich an die DDR und die Folgen der Transformation erinnern dürfen, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen. Dieses Berichten solle dem Verstehen und Anerkennen von Lebensleistungen dienen, aber nicht dazu, die Geschichte in ein Gut-Böse-Schema einzusortieren. Die *3te Generation Ost* forderte ihre ostdeutsche Elterngeneration dazu auf, sich mit ihren Erinnerungen zu befassen und sie, ihre Kinder, dabei miteinzubeziehen. Die Tabuisierung des Themas und das Wegschweigen der Vergangenheit in so vielen Familien führe sonst dazu, dass die Elterngeneration mit ihren schmerzlichen Erfahrungen allein bleibe. Vgl. Hacker, Michael et al (Hg): *Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen*, Berlin 2012, S. 13. Internetpräsenz von *3te Generation Ost*: <http://netzwerk.dritte-generation-ost.de/>
- ⁴ Die vor zwei Jahren in Leipzig gegründete, studentische Initiative *Aufbruch Ost* fordert eine Aufarbeitung der Geschichte der Treuhand. Ziel der Initiative ist es, die Zeit der Transformation noch einmal genauer zu betrachten, um Bedingungsfaktoren und Begründungen für die heutigen gesellschaftlichen Probleme und Wahlergebnisse in Ostdeutschland zu suchen. *Aufbruch Ost* machte mehrere Veranstaltungen zur Treuhand in Thüringen und Leipzig. Internetpräsenz *Aufbruch Ost*: <https://www.facebook.com/pages/category/Political-Organization/Aufbruch-Ost-3291890190836053/>
- ⁵ Vgl. Kubiak, Daniel: *Deutsch-deutsche Identitäten in der Nachwendegeneration*, in: *APuZ* 28/29 (2020), S. 35-39.

ein sozialer Transformationsschock folgte. Dieser Transformationsschock hat Spuren hinterlassen. Durch ihn habe sich, so der Soziologe Steffen Mau, in Ostdeutschland eine besondere „kulturelle als auch ökonomische Besitzstandsmentalität“ entwickelt.⁶ Diese führe dazu, dass die Furcht vor weiterer gesellschaftlicher und kultureller Veränderung in einigen Milieus tief verankert ist. So wurden sowohl die Finanzkrise von 2007 als auch die sogenannte europäische Flüchtlingskrise im Jahr 2015 in vielen ostdeutschen Milieus als besonders bedrohlich empfunden. Vor allem die Unsicherheitserfahrungen sitzen in einigen ostdeutschen Milieus sehr tief. Hier gibt es bis heute Unzufriedenheit und inneren Abstand zum neuen System, das nach dreißig Jahren gar nicht mehr so neu ist.⁷ Ein Grund dafür ist, dass die Kritik am Wiedervereinigungsprozess als Kritik an der Wiedervereinigung selbst gedeutet wurde.⁸ Die Narrative der Friedlichen Revolution und einer erfolgreichen Wiedervereinigung ließen keinen Platz für eine Erzählung der Fehler und Defizite der Transformation. Dadurch gäbe das Thema in Teilen der ostdeutschen Gesellschaft weiter. Bis heute fühlen sich viele Menschen durch die Folgen der Transformation benachteiligt. Diese Wahrnehmung bietet Anknüpfungspunkte für Populisten und Rechtsextremisten, die die Menschen auf dieser Gefühlsebene ansprechen.

Ein Beispiel für den ländlichen Raum, in dem bisher über die Transformationsjahre kaum öffentlich geredet wurde, ist die Stadt Müncheberg am Rande der Märkischen Schweiz in Ostbrandenburg. Die amtsfreie Gemeinde liegt auf halbem Wege zwischen Berlin und der deutsch-polnischen Grenze (50 km vom Zentrum Berlins entfernt) und hat nach mehreren Eingemeindungen heute knapp 7.000 Einwohner. Die Ergebnisse der Landtags⁹- und Kommunalwahlen¹⁰ 2019 führten dazu, dass sich zwei zivilgesellschaftlich engagierte Frauen (im Folgenden AA und BB genannt) die Frage stellten, ob

⁶ Mau, Steffen: Es gibt ein enormes Artikulationsbedürfnis, im Interview mit Thomas Meyer, in: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte 7/8 (2020).

⁷ Mau: Lütten Klein, S. 246.

⁸ Vgl. Mau: Interview mit Thomas Meyer.

⁹ Wahlergebnisse Landtagswahl 2019 in Müncheberg: AfD 26,3 % (899 Stimmen), SPD 24,3 %, CDU 13,3 %, Linke 12,5 %, Grüne /B90 11,9 % BVB/FW 6,0 %, FDP 2,1 %, <https://www.wahlergebnisse.brandenburg.de/wahlen/LT2019/tabelleGem.html#64317317>.

¹⁰ Wahlergebnisse Kommunalwahl 2019 SVV Mücheberg (18 Sitze): AfD 20,5 % (4), Linke 17,2 % (3), CDU 16,9 % (3), SPD 13,4 % (2), Aktion Zukunft/B90-Grüne 11,0 % (2), Wählergruppe Obersdorf 10,3 % (2), Wählergruppe Unabhängige Freie Wähler Müncheberg 5,1 % (1), Wählergruppe Freie Wähler Eggersdorf 3,6 % (1), Wahlberechtigte 5.788, Wahlbeteiligung 58,8 %, <https://www.wahlergebnisse.brandenburg.de/wahlen/KO2019/tabelleLandkreis.html#64317317>.



Plakat für die Veranstaltungen in Müncheberg und Buckow

und wie die Folgen der Transformation das starke Abschneiden rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien beeinflussen haben könnten. Dabei stellten sie fest, dass sie über die Folgen der Transformation in Müncheberg nur wenig oder gar nichts wussten. BB, die nach der Wende in Müncheberg geboren wurde, sagt: „Dass in Müncheberg Betriebe geschlossen und richtig viele Leute entlassen wurden, war weder in der Familie noch in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis ein Thema, obwohl es sie ja direkt betroffen hat.“¹¹

¹¹ BB, Interview, 23.6.2020.

Und AA, vor dem Mauerfall in Hessen aufgewachsen und in den 2000ern nach Müncheberg gezogen und in verschiedenen Vereinen aktiv, fiel auf, dass immer „drückendes Schweigen herrschte“, wenn man in persönlichen Gesprächen mit den Nachbarn oder Vereinsmitgliedern auf das Thema der Nachwendejahre in Müncheberg zu sprechen kam. Beide beschlossen, der Sache lokal auf den Grund zu gehen. Sie wollten wissen, wie die Müncheberger die Transformationsjahre erlebt hatten. Als sie uns, das Mobile Beratungsteam Frankfurt (Oder), anfragten, hatten beide dafür noch keinen fertigen Plan, wie aus ihren Fragen eine Debatte vor Ort angeschoben werden könnte. AA und BB baten uns, mit ihnen ein Konzept für zwei Veranstaltungen in Müncheberg und Buckow zu entwickeln. Wir nahmen den Arbeitsauftrag an und halfen bei der Entwicklung eines Veranstaltungsdesigns und bei der Durchführung der Veranstaltung. Die dabei gesammelten Erfahrungen wollen wir hier teilen und zur Diskussion stellen.¹²

In diesem Artikel soll es um die Frage gehen, was es braucht, um eine gute Debatte zu den sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Treuhandpolitik sowie zur Transformation der 1990er im ländlichen Raum Brandenburgs zu befördern. Wir werden die Folgen der Transformation und das Problemfeld der Marginalisierung der eigenen Geschichte mit Blick auf Müncheberg skizzieren, die Veranstaltungskonzeption und den Verlauf der Veranstaltungen darstellen, sowie aus unseren Erfahrungen Möglichkeiten ableiten, wie eine Debatte zu dem sehr emotional aufgeladenen Thema im ländlich geprägten Raum geführt werden kann.

Folgen der Transformation und das Problemfeld Marginalisierung der eigenen Geschichte

Umfragen im Jahr 2019 ergaben, dass sich jeder zweite Ostdeutsche als Bürger zweiter Klasse fühlt. Ostdeutsche sind in Spitzenpositionen unterrepräsentiert. In den 200 Führungspositionen der 30 deutschen Dax-Konzerne sitzen nur eine Handvoll Ostdeutsche, und unter den 91 deutschen Hochschulrektoren gibt es erst seit kurzem eine geborene Ostdeutsche. In den ostdeutschen Behörden sind weniger als ein Viertel der Abteilungsleiter Ostdeutsche.¹³ Beispiele wie diese lassen sich in vielen Bereichen von Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung finden. Diese Unterrepräsentation ist eine Folge der Trans-

¹² In diesem Artikel betrachten wir nur die Veranstaltungen in Müncheberg.

¹³ Kowalczuk: Übernahme, S. 17f.

formation der ostdeutschen Wirtschaft und Gesellschaft.¹⁴ Prägend für die wirtschaftliche Transformationsphase und die ökonomischen Entwicklungen in Ostdeutschland war die Treuhandanstalt. Sie bestimmte durch ihr Handeln diesen Prozess und legte damit den Grundstein für die wirtschaftsstrukturellen Entwicklungen der Nachwendejahre.¹⁵ Mit dem Beitritt der DDR zur BRD war auch der Beitritt der DDR in ein neues Wirtschaftssystem beschlossen. Planwirtschaftliche Betriebe sollten innerhalb kürzester Zeit in einem marktwirtschaftlichen System funktionieren. Viele waren von Anfang an nicht konkurrenzfähig. Hinzu kam für viele Betriebe, dass in Folge der Währungsunion die Absatzmärkte in Osteuropa wegbrachen. Die Politik der Treuhand zerschlug Anfang der 1990er Jahre tausende Betriebe der ehemaligen DDR. Diese Erfahrung wirkt bis heute bei den Betroffenen nach. Die Betriebe wurden privatisiert, durch die Treuhand verwaltet und Investoren zum Kauf angeboten. In diese Prozedur waren die Arbeiter in den Betrieben nicht eingebunden. Sie konnten oftmals nur zusehen. Vielerorts wurden in der Folge Betriebe und Fabriken geschlossen und den Belegschaften gekündigt. Im ländlichen Raum der ehemaligen DDR blieben oft nur die Handwerksbetriebe bestehen, die es bereits zu DDR-Zeiten gegeben hatte oder die sich Anfang der 1990er Jahre neu gründeten. Die großen Agrarflächen der Genossenschaften und Volkseigenen Güter wurden meist an westdeutsche Unternehmen oder Großbauern verkauft. Da den Ostdeutschen das nötige Kapital fehlte, wurden nur 5 % der von der Treuhand verwalteten Betriebe von Ostdeutschen übernommen, 80 % hingegen von Westdeutschen.¹⁶

Mit der Wiedervereinigung traten die Ostdeutschen „in eine wohlhabendere und statusmäßig höher gestellte Gesellschaft“ ein. Dadurch erlitten viele

¹⁴ In Ostdeutschland wurde die wirtschaftliche Elite fast vollständig ausgetauscht. Die neue wirtschaftliche Elite kam nicht aus der DDR. Die frei gewordenen Führungspositionen gingen meist an Westdeutsche und nur zum Teil an Angehörige der früheren Subeliten. Über den Zusammenhang zwischen dem Austausch der Eliten in der Transformation und der Unterrepräsentanz Ostdeutscher in den heutigen gesamtdeutschen Eliten siehe: Kollmorgen, Raj: Zwischen Austausch und Marginalisierung. Ostdeutsche in den Eliten nach der Vereinigung, in Dossier Lange Wege der Deutschen Einheit, Bundeszentrale für Politische Bildung (2020), <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/310065/ostdeutsche-in-den-eliten>.

¹⁵ Eine erste umfassende historische Untersuchung zur Geschichte der Treuhand legte 2018 der Historiker Marcus Böick vor. Böick, Marcus: Die Treuhand. Idee – Praxis – Erfahrung 1990-1994, Göttingen 2018.

¹⁶ Böick, Marcus: Die Ostdeutschen haben ihr Schicksal selbst gewählt, im Interview von Niklas Prenzel, in: fluter.de, 03.10.2019, <https://www.fluter.de/treuhand-nachwendezeit-einfach-erklart>.

von ihnen eine „relative soziale Deklassierung“.¹⁷ Diese soziale Deklassierung besteht für Teile der ostdeutschen Gesellschaft fort. Ganze sozioökonomische Schichten sahen sich einer Entwertung ihres Lebensmodells gegenüber. Besonders die mittlere Generation war vom Wandel stark betroffen. Der bisher bestehende arbeitgesellschaftliche Zusammenhang löste sich mit dem Verschwinden der Arbeitsplätze auf. Die Demographie veränderte sich, da viele Menschen in anderen Gegenden innerhalb oder auch außerhalb Deutschlands Arbeit suchten. In der Folge ist die zivilgesellschaftliche und demokratische Kultur bis heute schwach. Mau spricht von einem sozialmoralischen und sozialstrukturellen Unterbau, der sich unter den gegebenen Bedingungen der Transformationsgesellschaft auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nur marginal entwickelte.¹⁸ Die kulturellen, sozialen und gesellschaftspolitischen Veränderungen sowie die erfahrene ökonomische Deklassierung führten zu einer bleibenden Unsicherheitserfahrung in verschiedenen Milieus. Diese Unsicherheitserfahrung ist im ländlichen Raum stärker ausgeprägt als in den urbanen Zentren. Besonders der ökonomische Schock mit all seinen Folgen, wie beruflicher Entwertung und Massenarbeitslosigkeit, hat oft zu Resignation



Ehemaliges Butterwerk Müncheberg, Oktober 2020

¹⁷ Mau, Steffen: Es hat sich im Osten eine Schiefstellung entwickelt, in: Berliner Zeitung, 11.09.2019, <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/soziologe-steffen-mau-es-hat-sich-im-osten-eine-schiefstellung-entwickelt-li.17983>.

¹⁸ Mau: Lütten Klein, S. 244 ff.

und Perspektivlosigkeit geführt. Das wirkt bis heute nach. Marktwirtschaft und Demokratie sind noch heute in einigen Teilen der ostdeutschen Gesellschaft keine Erfolgsmodelle. Der Historiker Marcus Böick plädiert deshalb bei der Suche nach den Ursachen für diesen Befund dafür, besonders auf die Rolle der Treuhand im Transformationsprozess zu schauen.¹⁹

Massenarbeitslosigkeit war in den 1990er Jahren ein ostdeutsches Phänomen. Die Arbeitslosenquote betrug 1997 in Ostdeutschland bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen 17,7 Prozent (Brandenburg 17,6 %).²⁰ Mit der Arbeitslosigkeit verloren die Bauern, Arbeiter und Angestellten neben der Arbeit auch einen wichtigen Teil ihres sozialen Gefüges und ihrer sozialen Identität als Werktätige. Die Netzwerke in den Betrieben, die einen zentralen Teil des sozialen Lebens in der DDR ausmachten, brachen zusammen. Zurück blieben die, die weniger mobil und weniger flexibel waren, und die, für die es in der neuen Arbeitswelt trotz Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Umschulungen keinen Platz gab. Viele fanden keine Arbeit und leben deshalb heute von einer geringen Rente. Die Entwertung von Biografien verursachte Frustration und Entfremdung vom neuen System. Die empfundenen Verletzungen führten dazu, dass sich Teile der ostdeutschen Gesellschaft nur wenig mit dem neuen System identifizierten, teilweise dieses sogar ablehnten. Die daraus entstehende Suche nach politischen und gesellschaftlichen Alternativen wird durch diese mangelnde Identifikation gefördert. Von vielen Betroffenen wird diese Alternative in populistischen oder rechtsextremen Parteien gesehen.²¹ Die Folgen des Transformationsschocks sollen jedoch nicht als alleinige Ursache für die antidemokratischen Einstellung in der ostdeutschen Teilgesellschaft gesehen werden. Auch ältere Traditionen von Rassismus, Nationalismus, Autoritarismus und demokratiefeindlichen Einstellungen wirken heute nach.²²

¹⁹ Böick: Die Ostdeutschen.

²⁰ Röbenack, Silke: Der lange Weg zur Einheit – Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Ost- und Westdeutschland, in: Dossier Lange Wege der Deutschen Einheit, Bundeszentrale für Politische Bildung (2020), <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47242/arbeitslosigkeit>.

²¹ Dieses Phänomen ist kein genuin ostdeutsches, wie der französische Soziologe Didier Eribon in seinem autobiographischen und gleichzeitig sozialwissenschaftlich analytischen Buch „Rückkehr nach Reims“ aufzeigt. Eribon analysiert in seinem Buch, warum sich große Teile des Milieus der unterprivilegierten, weißen, ländlichen Arbeiterschaft, die vormals sozialistisch oder kommunistisch wählten, der populistischen extrem rechten Front National, der heutigen Rassemblement National, zuwandten. Vgl. Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims, Berlin 2009.

²² Vgl. Depta, Jörg: The German Democratic Republic's post-Nazi legacy, in: Germany Brief 6 (2017), <https://eu.bilgi.edu.tr/media/files/GermBrief6.pdf>.

Wie zeigten sich die hier skizzierten Prozesse nun in Müncheberg? Müncheberg traf die wirtschaftliche Transformation besonders hart. Keiner der größeren DDR-Betriebe schaffte den erfolgreichen Wechsel in die Marktwirtschaft. Das *Volkseigene Gut (VEG) Tierproduktion* mit über 10.000 Schweinen und das *Volkseigene Gut Pflanzenproduktion* überstanden die 1990er Jahre nicht. Das *VEG Pflanzenproduktion* war eines von fünf Intensivierungsprojekten der Landwirtschaft der DDR. Das Butterwerk, einziger Hersteller der DDR von 20g- Butterverpackungen für *Interhotels*, *Interflug* und *Mitropa*, beendete 1992 den Betrieb. Der Nachfolger der *ZBE Speisekartoffeln*²³, der größten Kartoffellagerungs- und Verarbeitungsanlage der DDR, verarbeitete nur noch bis Mitte der 1990er Jahre Kartoffeln. Ebenso erging es dem *Landwirtschaftlichen Instandsetzungswerk* und dem *Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb* mit ca. 40.000ha Wald. Die Folge war eine sehr hohe Arbeitslosenzahl. Mitte der 1990er gab es 3.000 Arbeitslose vor Ort, bei einer Einwohnerzahl von 6.000. Diejenigen, die konnten und wollten, suchten sich Arbeit in Westdeutschland, die anderen blieben arbeitslos oder gingen früher in Rente. Lediglich das *Forschungszentrum für Bodenfruchtbarkeit* blieb bestehen und wurde in das *Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung (ZALF)* umgewandelt.²⁴

Motivation der Veranstalterinnen und Veranstaltungskonzeption

Unsere Auftraggeberinnen und Beratungsnehmerinnen, AA und BB, kennen sich von der Initiative *Offenes MOL*.²⁵ Beide nehmen wahr, dass in der Stadt

²³ Zur Geschichte der *ZBE Speisekartoffeln* hat der *Verein für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg e.V.* eine Broschüre „Aus der Geschichte der ZBE Speisekartoffeln Müncheberg“ herausgegeben. Siehe dazu: <http://heimatverein-muencheberg.de/publikationen.php>

²⁴ Das *ZALF* – „Das Institut“, wie es in Müncheberg genannt wird – ging 1992 aus dem *Forschungszentrum für Bodenfruchtbarkeit der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR* hervor. Dort arbeiteten zu DDR-Zeiten fast 700 Müncheberger. Das Forschungszentrum war das Leitinstitut für Bodenfruchtbarkeit für alle sozialistischen Staaten im *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe*. Heutige Forschungsschwerpunkte sind Klimawandel, Ernährungssicherung, Erhalt der Biodiversität und Ressourcenknappheit. Das *ZALF* hat heute ca. 330 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und ist damit der größte Arbeitgeber in der Stadt. Internetpräsenz des *ZALF*: <https://www.zalf.de/de/Seiten/ZALF.aspx>.

²⁵ Die Initiative *Offenes MOL – Aktionsbündnis für Menschlichkeit und Solidarität* versteht sich als Netzwerk verschiedener Initiativen, lokaler Gruppen und Einzelpersonen aus dem Landkreis Märkisch-Oderland, dass sich für eine offene und solidarische Gesellschaft einsetzt. Siehe dazu: <https://www.offenesmol.net/>.

mit den dazugehörigen eingemeindeten Dörfern kaum über die Wendezeit und die folgenden Jahre geredet wird. Die Ergebnisse der Landtags- und Kommunalwahlen 2019, bei denen die AfD jeweils etwa ein Viertel der Stimmen bekam, waren für beide der Auslöser, etwas vor Ort zum Thema Folgen der Transformation in Müncheberg machen zu wollen. Beide wollten diesem „drückenden Schweigen“²⁶ etwas entgegensetzen.²⁷ Und vor allem ging es ihnen darum, herauszufinden, „wie das in Müncheberg abgelaufen ist“.²⁸

AA zog vor 2001 aus Berlin in eines der eingemeindeten Dörfer. Sie ist selbstständige Unternehmerin, in mehreren Vereinen engagiert und kennt die Schwierigkeiten, wenn westdeutsche Zugezogene versuchen, im ländlichen Raum Brandenburgs Politik zu machen.²⁹ Als sie in ihrem Dorf eine Kulturinitiative gründete bemerkte sie,

„[...] wie schnell hier irgendwelche Gräben aufreißen, wegen unterschiedlichen Privilegien und Zugängen zu gesellschaftlicher Mitgestaltung. Oder auch Kohle. Wer reist wohin und wer lebt wie leger. Und wer erbt Schulden und wer erbt Häuser? Also diese ganzen materiellen Ungerechtigkeiten, und das andere ist die gesellschaftliche Teilhabe. Und da habe ich gemerkt, dass einigen der Zugang zu diesen Privilegien fehlt und diese auch unterschiedlich verteilt sind und bis heute auch Ost und West trennen. [...] Ohne dass ich mich viel mit dicken Büchern beschäftigt habe, kam mir das einfach schräg vor. Alles war zu kaufen, aber nur die einen hatten Geld, mal überspitzt zu sagen. Und da hatte ich schon das Gefühl, das hat viel zu tun mit diesen Zerwürfnissen, die ich nach und nach auch im meinem Dorf immer mehr zur Kenntnis nehmen musste.“³⁰

²⁶ AA, Interview, 12.6.2020.

²⁷ Als einen Grund des Schweigens der Ostdeutschen über die Geschichte der DDR und ihre Erfahrungen mit der Transformation benennt die Historikerin Ines Langelüdecke die asymmetrischen Kräfteverhältnisse, in denen sich Ost- und Westdeutsche in der Zeit des Übergangs begegneten und die auch noch lange nach 1990 Bestand hatten. Siehe dazu Langelüdecke, Ines: *Alter Adel – Neues Land? Die Erben der Gutsbesitzer und ihre umstrittene Rückkehr ins postsozialistische Brandenburg*, Göttingen 2020, S. 324 ff.

²⁸ BB, Interview, 23.6.2020.

²⁹ „Die aus der Stadt zugezogenen zerschlagen oftmals Porzellan, da sie sich nicht mit der Vorgeschichte im Osten auseinandersetzen und einen bestimmten privilegierten Blickwinkel haben, ohne das zu wissen. Ohne zu reflektieren. Und da dann auch Selbstverständlichkeiten verbreiten und gar nicht merken, wie sie damit Leute vor den Kopf stoßen. Und sich ihrer Privilegien nicht bewusst sind.“ AA, Interview, 12.6.2020.

³⁰ AA, Interview, 12.6.2020.

AA organisiert schon länger mit ihrem Kulturverein in der Dorfkirche eine Lesung³¹ und Filmabende mit DEFA-Filmen³², die im ländlichen Raum spielen. Diese waren immer sehr gut besucht und den Leuten schien es auch zu gefallen. AA hatte die Hoffnung, im Anschluss an Filme mit ihren Nachbarn über ihre Vergangenheit in der DDR und die Zeit nach der sogenannten Wende ins Gespräch zu kommen. Sie wollte wissen, wie sie diese Jahre erlebt hatten. Die Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Leute kamen nach dem Film nicht ins Gespräch. AA konnte für sich nicht deuten, woran das lag. Es war ihr, so sagt sie in einer Nachbetrachtung des Prozesses, nahezu unmöglich, als zugezogene Westdeutsche dieses Thema „Nachwendejahre“ anzusprechen und das obwohl sie gut im Dorf vernetzt ist und gute Kontakte pflegt.³³

„Es gibt so ein drückendes Schweigen und keiner sagt etwas. Mich erinnert das an die Westdeutschen 1950er, von denen immer meine Mutter erzählt hatte. Da wird etwas verschwiegen, da wird über eine Geschichte hinweggegangen, da wird einfach weitergemacht. Und das bringt ja so eine gesellschaftliche Lähmung mit sich. Sprechverbot. Es gibt kein gemeinsames Gespräch darüber. Es gibt eine junge Generation, die nichts weiß, und du hast eine alte Generation, die ganz viel darüber weiß, aber nicht darüber spricht. Man schifft so drum rum. Es gibt einen Konsens, da nicht drüber zu sprechen.“³⁴

Ihr Wunsch war deshalb, dieses Thema sensibel mit wenig Dogma und mit ehrlichen Fragen von innen heraus anzusprechen, auch um für sich zu verstehen, was passiert ist und mit der Hoffnung, „aus dem Schweigen herauszukommen“.³⁵

³¹ Am 27. Oktober 1990 las die Schauspielerin Ursula Karusseit aus ihrem Buch „Wege übers Land und durch die Zeit“, in dem sie über ihr Leben in der DDR berichtet.

³² Gezeigt wurde u. a. der fünfteilige DEFA-Fernsehfilm „Wege übers Land“ (1965) nach einem Szenarium von Helmut Sakowski mit Manfred Krug und Ursula Karusseit in den Hauptrollen. Der Film handelt in der Zeit vom Kriegsende 1945 bis ins Jahr 1953 und thematisiert die Flucht und Vertreibung, die Zeit der sowjetischen Besatzung sowie die ersten Jahre der DDR. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone und deren Folgen.

³³ Über die Schwierigkeiten mit ehemaligen DDR-Bürgern über ihre Zeit in der DDR und die Jahre der Transformation ins Gespräch zu kommen, sogar wenn es Verwandte oder Bekannte sind, berichtet auch Johannes Nichelmann. Er beschreibt, dass seine Gesprächspartner*innen oft auf Angst hatten, über ihr Leben und die eigene Rolle in der DDR sowie die Transformationsjahre zu sprechen. Vgl. Nichelmann: Nachwendekinder, S. 10ff.

³⁴ AA, Interview, 12.6.2020.

³⁵ Ebd.

Unsere zweite Beratungsnehmerin BB hat einen deutlich anderen biografischen Hintergrund, aber eine ähnliche Motivation für die Veranstaltung. Sie wurde kurz nach der Wende in Wriezen geboren und wuchs in Müncheberg auf. Zum Studium verließ sie die Stadt, kam aber regelmäßig zurück und war u. a. bei der Organisation des Festes von #wannwennnichtjetzt³⁶ im August 2019 in Müncheberg beteiligt.

„Ich habe mir vor der Veranstaltung gedacht: das hat doch bestimmt auch in Müncheberg für viele Umbrüche gesorgt und viele Biographien geprägt, diese Zeit nach der Wende, und warum weiß ich darüber so wenig. Und das meint ja nicht nur meine Generation. Auch Leute aus dem Westen wissen wenig oder auch nicht so viel darüber. Deswegen war es für mich wichtig, sich damit zu beschäftigen. Ich wollte wissen, wie das in Müncheberg abgelaufen ist. Ob hier wirklich auch Betriebe geschlossen wurden.“³⁷

Im September 2019 traten AA und BB mit der Bitte um Unterstützung an uns heran. Wir setzten uns zusammen, klärten den Auftrag an uns und vereinbarten, sie zu ihrem Vorhaben zu beraten und – falls gewünscht – bei zukünftigen Veranstaltungen zu moderieren.³⁸ AA und BB hatten die Idee, den Dokumentarfilm „Goldtausch: Die Geschichte der Treuhand“ zu zeigen.³⁹ Wir empfahlen, die Veranstaltung angesichts der Fülle möglicher Themen und des vermutlich hohen Diskussionsbedarfes auf zwei Termine aufzuteilen. Die Idee war, eine Veranstaltung zu planen, auf der der Film gezeigt und diskutiert wird und auf einer Folgeveranstaltung den Blick speziell auf die Trans-

³⁶ #wannwennnichtjetzt ist ein Zusammenschluss verschiedener Organisationen und Einzelpersonen, die zu den Landtagswahlen 2019 in Brandenburg, Thüringen und Sachsen eine Marktplatz- und Konzerttour unter dem Motto „Für eine solidarische und offene Gesellschaft! Gegen Angst und Hass!“ organisierte. Am 3. August 2019 organisierte #wannwennnichtjetzt ein Fest auf dem Müncheberger Marktplatz. Siehe dazu: <https://wannwennnichtjetzt.org/>.

³⁷ BB, Interview, 23.6.2020.

³⁸ Über das Mobile Beratungsteam wussten beide Frauen, dass dieses seit vielen Jahren verschiedene Veranstaltungen, wie beispielsweise Einwohnerversammlungen, Zukunftswerkstätten und Bündnistreffen moderiert und sich gern mit historischen sowie kontroversen Themen auseinandersetzt. Unseren Auftraggeberinnen und Beratungsnehmerinnen war das MBT Frankfurt (Oder) durch die Moderation einer Einwohnerversammlung im Rahmen der Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete 2016 sowie der Moderation eines Wahlforums im Vorfeld der Kommunalwahl 2019 bekannt.

³⁹ Der Kinostart des Films „Goldtausch. Die Geschichte der Treuhand“ (von zero one film in Koproduktion mit SWR, NDR und MDR) war am 30. August 2012.

formation in Müncheberg zu richten.⁴⁰ Auf der zweiten Veranstaltung sollte ausreichend Zeit für die persönlichen Geschichten und für eine ausführliche Diskussion sein.

Der Dokumentarfilm „Goldrausch“ war AA und BB von der Initiative *Aufbruch Ost* empfohlen worden, die damit in Sachsen und Thüringen gute Erfahrungen gemacht hatte. Der Film geht der Frage nach, was passiert, wenn eine Planwirtschaft in kürzester Zeit in die Marktwirtschaft transformiert werden soll. Im Film wird die Privatisierung durch die Treuhand thematisiert. Die beiden wichtigsten Protagonisten des Films sind der ehemalige westdeutsche Manager Klaus Klamroth, Direktor der Treuhand in Halle/Saale, sowie Detlef Scheunert, von 1991-1994 Treuhand-Direktor für den Bereich Glasindustrie, der der einzige ostdeutsche Direktor (von insgesamt 52 Treuhanddirektoren) war. Darüber hinaus kommen andere Treuhand-Mitarbeiter, Politiker, betroffene Arbeiter, aber auch DDR-Bürgerrechtler, wie die geistigen Väter der Treuhand⁴¹ – der Ingenieur Matthias Artzt und der Physiker Gerd Gebhardt – zu Wort. Neben den verschiedenen Motiven und Perspektiven der Protagonisten zeigt der Film, u. a. am Beispiel der *Interflug*, wie Betriebe durch die Treuhand zerschlagen und liquidiert wurden. Der Film basiert auf dem Buch „Der deutsche Goldrausch. Die wahre Geschichte der Treuhand“ von Dirk Laabs.⁴²

⁴⁰ Neben dem Heimatverein als Partner unterstützten die Veranstaltung der *Kreiskinder- und Jugendring Märkisch-Oderland*, der *Kultus e.V.* sowie die regionale Partnerschaft für Demokratie des Bundesprogramms *Demokratie leben!* Die Filmvorstellung fand am 20. November 2020, die Nachfolgeveranstaltung am 5. Dezember 2020 statt.

⁴¹ Das wirtschaftspolitische Konzept der Treuhand basiert auf Ideen von Matthias Artzt und Gerd Gebhardt, die im Februar 1990 als Teil der *Freien Forschungsgemeinschaft Selbstorganisation, FFGSO* mit ihrer Idee zur Gründung einer Treuhandanstalt an den Runden Tisch der DDR herantraten. Die zu gründende Treuhandanstalt sollte die Eigentumsübertragung des Volkseigentums der DDR organisieren. Der Vorschlag wurde am 12. Februar 1990 vom Runden Tisch angenommen. Vgl. Böick: Die Treuhand, S. 183 ff.

⁴² Dirk Laabs war als Regisseur an der Entstehung des Films beteiligt, zog aber seinen Namen vor der Veröffentlichung zurück. Der Grund dafür war ein Streit zwischen ihm und dem Produzenten Thomas Kufus sowie den anderen Geldgebern um die Perspektive auf die Geschichte der Treuhand. Die Entstehung des Films ist damit selbst ein Beispiel für das Ringen um die richtige Perspektive auf die Geschichte der Treuhand. Laabs wollte als zentralen Akteur des Films den ostdeutsche Treuhand-Direktor Detlef Scheunert stärker in den Mittelpunkt stellen, um damit die ostdeutsche Perspektive ins Zentrum zu rücken. Kufus war hingegen die westdeutsche Perspektive wichtiger. Deshalb wollte er, dass der wichtigste westdeutsche Akteur, der Manager Klaus Klamroth und seine Schwierigkeiten, sich in die Ost-Gegebenheiten einzuarbeiten, zentral dargestellt werden. Es konnte kein Kompromiss gefunden werden. Kufus hat sich letzten Endes durchgesetzt. Siehe dazu Rodek, Hans-Georg: Wenn Regisseure sich für „ihre“ Filme schämen, Welt, 10.09.2012, <https://www.welt.de/kultur/kino/article109124624/Wenn-Regisseure-sich-fuer-ihre-Filme-schaemen.html>.

Als Veranstaltungsort in Müncheberg wurden die Räume des Heimatvereins gewählt. AA und BB hofften, den Verein als Kooperationspartner zu gewinnen.⁴³ Der Heimatverein hat seine Räume in der unsanierten Alten Schule im Zentrum von Müncheberg. AA und BB wollten die Veranstaltung dort machen, wo auch mögliche Zeitzeugen hinkommen würden. Die Veranstalterinnen erhofften sich auch, dass das Thema und die Diskussion gut zur Ausstellung „Müncheberger Alltag in der DDR“ des Heimatvereins passen würde, die ab September 2019 in der Alten Schule gezeigt wurde.⁴⁴ Anfänglich hatten Vertreter des Heimatvereins angesichts des kontroversen Themas Treuhand einige Bedenken. Deshalb gab es einen erhöhten Gesprächsbedarf im Vorfeld.

Die erste Veranstaltung – Filmvorstellung

Zur Filmvorführung am 20. November 2019 kamen ca. fünfzig Menschen. Vor Filmbeginn begrüßten die Veranstalterinnen das Publikum. Wir als Moderatoren gaben einen kurzen Input zur Geschichte der Treuhand, verbunden mit der Bitte, sich immer wieder die verschiedenen Perspektiven klar zu machen, unter denen die damaligen Akteure gehandelt hatten.

Nach dem anderthalbstündigen Film herrschte eine Weile bedrücktes Schweigen. Wir lüfteten erst einmal gut durch. Nach einer kurzen Pause und nachdem sich die Zuschauer gesammelt hatten, fragten wir als Moderatoren, wie es den Anwesenden jetzt mit dem im Film Gesehenen ginge. Das Schweigen hielt noch eine Weile an. Dann meldeten sich nach und nach die Besucher*innen zu Wort. Durch den Film sei „so einiges wieder hochgekomm-

⁴³ Der Verein für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg e.V. kann auf eine lange Tradition zurückblicken. 1865 wurde in der Stadt Müncheberg der erste Heimatkundeverein sowie das erste Heimatmuseum Brandenburgs gegründet. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges endete die Tätigkeit des Vereins. 1990 wurde der Verein neu gegründet und hat seitdem mit Projekten die Geschichte Münchebergs erforscht (u. a. Jüdische Geschichte Münchebergs), sich für die Restaurierung von Denkmälern (u. a. Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen russischen Soldaten) eingesetzt sowie mit Führungen, Ausstellungen und Vorträgen das Kulturleben der Stadt bereichert. Siehe dazu: <http://heimatverein-muencheberg.de/ueber.php>.

⁴⁴ Zu der Ausstellung ist eine Broschüre mit einer Vielzahl von Fotos erschienen, die neben verschiedenen Verbänden und Institutionen – von der Verwaltung, Feuerwehr, Handel und Versorgung bis zur NVA – auch die ehemaligen Betriebe der Stadt vorstellt. Die Broschüre „Müncheberger Alltag in der DDR. Eine Ausstellung des Vereins für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg e.V. (21.09.2019 – März 2020)“ ist beim Heimatverein zu beziehen. Siehe dazu: <http://heimatverein-muencheberg.de/publikationen.php>.



Kinoraum des Heimatvereins am 20. November 2019 fünfzehn Minuten vor Beginn der Veranstaltung

men“. Und es sei sehr deprimierend, die Privatisierung und das persönlich Erlebte dabei noch einmal so geballt aus dem Blickwinkel der Filmemacher zu sehen. Einige waren zunächst auch sprachlos. Besonders berührte viele der älteren Anwesenden die im Film dargestellte Auflösung der staatlichen Fluggesellschaft *Interflug*. Nachdem die *Lufthansa AG* sich von einer angebotenen Kooperation mit der *Interflug* zurückgezogen hatte, war das Unternehmen am 7. Februar 1991 von der Treuhandanstalt liquidiert worden. Nur 1.000 der *Interflug*-Mitarbeiter wurden von der *Lufthansa AG* übernommen. Im Film wurde der Arbeitskampf der Mitarbeiter*innen, die Besetzung der Treuhand durch demonstrierende *Interflug*-Mitarbeiter*innen, sowie die Diskussionen der Mitarbeiter*innen mit Politikern und Treuhand-Direktoren gezeigt. Diese Szenen gingen vielen der Anwesenden besonders nah, da sie von der Liquidation mehr oder weniger direkt betroffen gewesen waren. Die *Interflug* war ein wichtiger Abnehmer der Müncheberger Butter gewesen. Das Butterwerk schloss aufgrund fehlender Abnehmer bereits 1992 den Betrieb.

Nach einer Weile beendeten wir die Diskussion und verwiesen auf die Folgeveranstaltung in drei Wochen, bei der man noch einmal ganz konkret über

die Geschichte der Transformation in Müncheberg und ihre Folgen, auch für die Gegenwart, reden könne. Einige Besucher*innen blieben noch zum Bier oder Wein und diskutierten in kleinen Gruppen weiter. Einige kamen auf uns zu und bedankten sich ausdrücklich dafür, dass es diesen Filmabend mit diesem Thema gegeben hatte. Neben anderen äußerte das auch ein Mitglied der AfD-Ortsgruppe, die zu dritt erschienen war, sich aber nicht an der Diskussion beteiligt hatte. Sie fänden es gut, dass man das Thema mal aus einem anderen Blickwinkel und nicht dem sonst üblichen betrachtet hätte. Zwei anwesende Zeitzeugen (im Folgenden XX und YY genannt), erklärten sich bereit, bei der Folgeveranstaltung ihre Erfahrungen mit der Abwicklung des Butterwerks, der *ZBE Speisekartoffeln* sowie der *VEG Tierproduktion* in Müncheberg zu teilen. Es gab durch viele Teilnehmer*innen hohe Wertschätzung für unsere Beratungsnehmerinnen, dieses Thema in Müncheberg auf den Tisch gebracht zu haben. Unsere Beratungsnehmerinnen werteten das und die hohe Resonanz sowie die intensive Diskussion nach dem Treffen als Erfolg und freuten sich auf die Folgeveranstaltung.

Die zweite Veranstaltung – Diskussion zur Treuhandpolitik in Müncheberg

Die folgende Veranstaltung am 5. Dezember 2019 wurde in der Lokalpresse (*Märkische Onlinezeitung, MOZ*) beworben. Auch der Heimatverein lud in einer E-Mail seine Mitglieder zu der Veranstaltung ein. In der Einladung wurde noch einmal kurz auf den Filmabend eingegangen. Die zweiwöchige Pause sei gut gewesen, „das erst einmal sacken zu lassen“. Jetzt könne man mit weniger Emotionen über das Thema diskutieren. Zur Diskussionsveranstaltung kamen dann etwa dreißig Menschen. Mit XX und YY hatten wir vor der Veranstaltung verabredet, dass XX über das Butterwerk und die *ZEB Speisekartoffeln* erzählen würde und YY über das *VEG Tierproduktion*. Am Anfang meldete sich auch noch ein weiterer Zeitzeuge (im Folgenden ZZ genannt) zu Wort, der bei der Filmvorstellung nicht dabei gewesen war. Er habe von der Veranstaltung gehört und wolle seine Sicht der Dinge auf das Ende des *Landtechnischen Instandsetzungswerks LIW* schildern. Dort war er zur Wendezeit leitender Ingenieur gewesen. Die anderen Teilnehmer*innen waren damit einverstanden.

XX erzählte in seinem Beitrag noch einmal ausführlich davon, wie das Butterwerk, das den Rahm zum Teil aus der Sowjetunion bezogen hatte und in der DDR als einziger Hersteller der Hotelabpackungen ein hohes Ansehen genossen hatte, den Betrieb einstellen und die Belegschaft in die Arbeitslosigkeit schicken musste, weil der Absatz nach der Abwicklung der *Interflug* zusammenbrach und potentielle andere Kunden die Butter lieber von west-

deutschen Unternehmen bezogen. Auch die *ZBE Speisekartoffeln*, die größte Kartoffellagerungs- und Verarbeitungsanlage der DDR, habe ein ähnliches Schicksal ereilt. 1990 benannte sich die *ZBE* um und ließ sich als *Agrarprodukte Müncheberg GmbH (AVM)* eintragen. Noch vor Oktober 1990 wurde mit dem Kredit der westdeutschen *Raiffeisen Handelsgenossenschaft* ein hochmoderner Abpackautomat gekauft. Doch durch die schlechte Zahlungsmoral vieler Kunden war man Anfang der 1990er insolvent. Hinzu kamen zwei Millionen DM, die die GmbH für den Kauf des Grund und Bodens an die Treuhand zahlen musste. Die *AVM* musste in großem Umfang Maschinen verkaufen. Bis Mitte der 1990er wurden noch Kartoffeln verarbeitet und verkauft. Dann war Schluss. Heute beschäftigt sich die *AVM* nur noch mit Vermietung und Verpachtung ihrer Liegenschaften.



Müncheberg, Kartoffellagerhaus, Schälküche, April 1974

YY erzählte vom Schicksal „seiner“ *VEG Tierproduktion*, dessen Direktor er bis 1989 gewesen war. Auch er schilderte eindringlich, wie man in der Mangelwirtschaft der DDR „den Laden am Laufen gehalten“ und dann während der Wendezeit in eine GmbH umgewandelt habe. YY versuchte, die neue GmbH mit allen Mitteln durch die Transformation zu retten. Er habe so wenig wie möglich Mitarbeiter entlassen wollen und sei deshalb bei den westdeutschen Banken „Klinken putzen“ gegangen. Das sei schwierig gewesen, weil

man dort große Vorbehalte gegen Ostdeutsche gehabt habe. Er sei, so YY, eben nicht aus München, sondern aus Müncheberg gekommen. Am Ende reichte das Geld nicht. Als die Schulden des Betriebs zu groß wurden, musste auch der Schweinezuchtbetrieb aufgeben und Hunderte in die Arbeitslosigkeit schicken.

ZZ erzählte anschließend vom *Landwirtschaftlichen Instandsetzungswerk* und ergänzte die Geschichten um die weitgehend gescheiterte wirtschaftliche Transformation des Raumes Müncheberg. Das Werk sei ein wichtiger Ersatzteilhersteller für Landmaschinen und ein großer Ausbildungsbetrieb für Landmaschinenschlosser und andere Berufe gewesen. Nach der Wende habe die westdeutsche Konkurrenz ihnen deutlich zu verstehen gegeben, dass sie trotz qualitativ guter Produkte als Produzenten keine Chance hätten, aber gern als Verkäufer für westdeutsche Produkte fungieren dürften. Da sich für das *LIW* unter diesen Bedingungen tatsächlich kein Investor fand, versuchte man das Werk durch einen Deal mit Kuba zu retten, wo dringend Ersatzteile für Traktoren benötigt wurden. Dieser verzweifelte Versuch, auf internationale Kooperation auszuweichen, scheiterte jedoch an der fehlenden Logistik im weitgehend zusammengebrochenen Netz des sozialistischen Wirtschaftsverbundes *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe*, in dem Kuba eine wichtige Rolle gespielt hatte.

Nach den Beiträgen von XX, YY und ZZ eröffneten wir Moderatoren das Gespräch mit der Frage, wie sich die Teilnehmer*innen jetzt fühlten, nachdem sie die Erfahrungen der drei Müncheberger gehört hätten. Als erstes meldete sich ein älterer Mann, der sich selber als alter Müncheberger vorstellte. Er sei bereits 90 Jahre alt:

„Was soll der ganze Mist? Warum rühren wir hier in der Vergangenheit rum? Das mit der Treuhand ist nun 25 Jahre vorbei. Warum lasst ihr das nicht einfach auf sich ruhen? Warum holt ihr das wieder hoch? Wozu brauchen wir das? Die Zeit kann man nicht zurückholen.“⁴⁵

Es herrschte kurz ein betroffenes Schweigen im Raum. Nach einiger Zeit der Ruhe regte sich jedoch Widerspruch. Eine der jüngeren Teilnehmerinnen wandte sich an ihn:

„Das sehe ich nicht so. Wir haben keine Ahnung, was damals hier passiert ist. Wir wollen es aber wissen. Uns interessiert, was ihr hier früher gemacht

⁴⁵ Älterer Mann, Diskussion am 5.12.2020 im Heimatverein Müncheberg.

habt. Wo ihr gearbeitet habt. Wie ihr die Wende und die Arbeit der Treuhand hier in Müncheberg erlebt habt.“⁴⁶

Dieser Moment wurde von den Zeitzeugen und weiteren älteren Zuhörer*innen als sehr wohltuend empfunden. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass sich die jüngere Generation für ihre Geschichten interessieren würde, wie uns Herr XX nach dem Gespräch sagte. Die Atmosphäre entspannte sich. In den folgenden anderthalb Stunden drehte sich die Diskussion darum, wie sie heute nach all den Jahren auf die Transformationsjahre zurückblickten. Die Gespräche waren offen und wertschätzend.

Von einigen Zeitzeugen wurde der Systemwandel von der Plan- in die Marktwirtschaft als bewusste Zerstörung ostdeutscher Betriebe durch die westdeutsche Konkurrenz empfunden. Eine Aussage des Abends war, dass Ostdeutsche als Konsumenten gern gesehen gewesen seien, jedoch nicht als Produzenten. Ostdeutschland wurde lediglich als Absatzmarkt für westdeutsche Produkte gesehen. Einige betroffene Zeitzeug*innen sagten, sie hätten völlig naive Vorstellungen vom westdeutschen System gehabt, obwohl sie sich durch das Westfernsehen gut informiert gefühlt hätten. Jedoch habe sich niemand von ihnen 1989 vorstellen können, wie grundlegend so ein Systemwechsel einen persönlich betreffen könne. Der Systemwandel sei ja mehrheitlich von der DDR-Bevölkerung gewollt gewesen. Man wünschte sich einerseits recht schnell in der westdeutschen Marktwirtschaft konsumieren zu können und Teil des westdeutschen Wirtschaftssystems zu sein. Gleichzeitig gab es bei sehr vielen aber auch den Wunsch, die soziale Sicherheit, die die DDR bot, nicht zu verlieren. Auch konnten sich viele nicht vorstellen, dass sie im neuen System Probleme mit ihren Berufsabschlüssen bekommen könnten. Jedoch wurde eine Vielzahl von Ausbildungen und Qualifikationen und damit die Berufsbiographien nicht anerkannt. Von den Betroffenen wird diese Entwertung bis heute als demütigend empfunden. YY merkte an: „Jammern hat nicht geholfen – Wir mussten nach vorne schauen.“ Einige Zeitzeug*innen betonten in der Diskussion nochmals, sie hätten versucht, sich auf die neue Situation einzulassen und ihre Betriebe zu retten. Einige von ihnen landeten in der Folge mit hohen Schulden in der Privatinsolvenz. Diese Erfahrungen werden bis heute als ungerecht empfunden, da man nicht wusste, wie das neue System funktionierte und welche Rechte man hatte. Hinzu kam eine schlechte Zahlungsmoral westdeutscher Abnehmer, die viele in der DDR sozialisierte Bürger*innen nicht gewohnt waren.

⁴⁶ Jüngere Frau, Diskussion am 5.12.2020 im Heimatverein Müncheberg.

Auch Teilnehmer*innen aus der jüngeren Generation äußerten, dass sie die Nachwirkungen der Treuhandpolitik bis heute spüren. So werde z. B. die Verkaufspolitik der Treuhand-Nachfolgeorganisation *Bodenverwertungs- und verwaltungs GmbH (BVVG)* als sehr problematisch für die kleineren regionalen Landwirte empfunden. Die *BVVG* verkauft das Land zum momentan marktüblichen Preis. Da die Bodenpreise aber in den letzten Jahren kräftig gestiegen sind, können kleine Agrarbetriebe mit wenig Eigenkapital kaum Boden erwerben. Das Land wird deswegen fast immer an große Agrarbetriebe verkauft, die das nötige Kapital dafür haben.

Als wir am Ende der Veranstaltung in die Runde fragten, welche Ideen es über das „Mal-drüber geredet haben“ hinaus gebe, schlug eine der jüngeren Teilnehmerinnen vor, einen Stadtrundgang mit Zeitzeugengesprächen zu den verschwundenen Betrieben zu machen und zusammen mit dem Heimatverein dazu eine Ausstellung zu entwerfen. Das stieß bei den Älteren auf Zustimmung. Durch die Corona-Pandemie sind diese Ideen vorerst nicht in dieser Form umsetzbar, die Akteur*innen sind aber weiter im Gespräch.

Beim lockeren Beisammensein nach der Diskussion wandte sich einer der älteren Teilnehmer an uns. Durch die Veranstaltung sei jetzt für ihn der „Deckel gelüftet“ und er verstehe jetzt einige Dinge besser und wäre erleichtert. Unsere Beratungsnehmerin AA wurde auch noch in den Wochen danach mehrmals von Münchebergern auf die Veranstaltung angesprochen, auch von Einwohner*innen, die auf keiner der beiden Veranstaltungen gewesen waren. Wir haben sie ein halbes Jahr später gefragt, was die Veranstaltung nach ihrer Meinung gebracht habe:

„Ich glaube, dass die Generation, die das nicht selber erlebt hat, also die Jungen und die Wessis, Erkenntnis und Verständnis gewonnen haben. Auf der anderen Seite, dass für die Menschen, die da zum Teil schmerzhaft, verlustreiche und bittere Erfahrungen in dieser Transformation gemacht haben, dass das für die gut tat, da nochmal mit einem neuen Blick draufzusehen. Und das von der persönlichen Ebene für Einzelne weggebracht hat. Also zu sagen, das war systematisch und weniger ein Einzelproblem. Man konnte sich als Einzelner in diesem Prozess kaum geschickter verhalten. Das hat auch der Film rübergebracht. Da ist ein Systemumbruch mit einer bestimmten Generation so und so verlaufen. Nicht alle hätten da glücklich rauskommen können mit ihrer Karriere. Es war nicht darauf angelegt, dass alle da glücklich durchkommen.“⁴⁷

⁴⁷ AA, Interview, 12.6.2020.

BB fand die Veranstaltungen ebenfalls gelungen. Ihr sei bei den Veranstaltungen klar geworden, wie einschneidend der Transformationsschock auf viele Menschen gewirkt haben muss. Unter anderem habe sich ihr Blick auf rassistische und rechte Tendenzen in Ostdeutschland dadurch verändert:

„Mir ist schon klar, dass es Rassisten auch schon vorher hier gab. Aber die Erfahrungen der Nachwendezeit und dabei erfahrenen Entwertungen haben ja trotzdem einen Einfluss darauf, wie stark sich der Rassismus auswirkt oder in welche Richtung der kanalisiert wird. Und ob man dann eine rassistische Partei wählt oder nicht. Ich will das jetzt nicht damit entschuldigen, die armen Leute wurden alle gekündigt, jetzt dürfen die auch alle rassistisch sein. Aber es geht ja darum, Verständnis für die Region, in der ich lebe und arbeite, zu entwickeln. Deswegen finde ich es sehr wichtig, diese Entwertungs- und Ohnmachtserfahrungen miteinzubeziehen. Auch mit der Frage, welche Dynamiken entstehen daraus mit Blick auf Rechtspopulismus und Rechtsextremismus usw. Das hat mich darin bestätigt, dass unsere Veranstaltung wichtig war, um diese Zusammenhänge zu zeigen.“⁴⁸

Im Rückblick auf die Veranstaltungen erscheint uns der Austausch zwischen der alten und jungen Generation gelungen, ebenso wie der Austausch zwischen Einheimischen und Zugezogenen. Wir haben mit den Veranstalterinnen einen guten Rahmen gefunden, um das Tabuthema in einem öffentlichen Diskurs zu besprechen. Für viele der Teilnehmer*innen war das eine positive Erfahrung. Ob dieser Diskurs nachhaltige Wirkungen in der Stadtgesellschaft hinterlässt, kann man noch nicht sagen. Aber das Thema ist nun zumindest auf dem Tisch.

Praktische Erfahrungen und weiterführende Überlegungen Warum sollte die Debatte über die Folgen der Transformation im ländlichen Raum befördert werden?

Für eine starke demokratische Gesellschaft in Ostdeutschland ist die eigene Perspektive in einer gesamtdeutschen Gesellschaft sehr wichtig. Ostdeutschen Erzählungen der Transformation muss Platz in einer gesamtdeutschen Erinnerung gegeben werden. Die Narrative der erfolgreichen Revolution und glücklichen Wiedervereinigung könnten um das der Transformations-

⁴⁸ BB, Interview, 23.6.2020.

erfahrung der Ostdeutschen ergänzt werden. Ostdeutsche Perspektiven, die bisher in der gesamtdeutschen Debatte kaum zu hören waren, müssen sichtbar werden. Um antidemokratische Einstellungen entgegenzutreten und ostdeutsches Selbstbewusstsein für demokratische Werte zu stärken, braucht es dazu eine offene Debatte. Dazu gehört auch, dass die ostdeutsche Perspektive und die negativen Wahrnehmungen nicht zweitrangig behandelt werden dürfen.⁴⁹

Das Thema der Transformation Ostdeutschlands in den 1990er Jahren ist durch die Tabuisierung bis heute hoch emotional. Das haben wir auf den Veranstaltungen gemerkt. Um die Themen gut bearbeiten zu können, braucht es einen offenen Kommunikationsraum und eine wertschätzende Gesprächskultur. Unterschiedliche Sichtweisen sollen zugelassen und erfahrenes oder empfundenes Unrecht ausgesprochen werden können.

Aufgabe der Moderation ist es, den Diskurs anzuregen und gleichzeitig Entlastung zu schaffen. Um den Prozess gut begleiten zu können, sollte die Moderation daher von Anfang an bei der Entwicklung des Veranstaltungsdesigns mit einbezogen werden. Eine gute Kenntnis deutsch-deutscher Zeitgeschichte und des Transformationsprozesses ist für die Moderation von Vorteil. In der Diskussion sollte den individuellen Erzählungen ausreichend Platz gegeben werden.⁵⁰ Oftmals ist es notwendig, dass das Erleben empfundener Ungerechtigkeiten erst einmal ungefiltert ausgesprochen werden kann. Seitens der Veranstalter*innen und der Moderation sollte daher darauf geachtet werden, dass Gefühlen, Erfahrungen, Erlebnissen, Sichtweisen der nötige Raum und Zeit gegeben wird.

Allerdings möchten wir aus unserer Erfahrung heraus darauf hinweisen, dass die Moderation versuchen sollte, keine polarisierte Diskussion entstehen zu lassen, die – bewusst oder unbewusst – ein Schwarz-Weiß-Denken oder ein Freund-Feind-Schema bedient. Vielmehr sollte die Möglichkeit zur Reflexion geschaffen werden. Beispielsweise haben wir bei unserer Moderation nachgefragt, was im Transformationsprozess anders oder besser hätte laufen können oder wie mögliche Alternativen hätten aussehen können.

Die erbrachten Lebensleistungen Ostdeutscher sollten von der Moderation anerkannt werden. Schwierige und auch tabuisierte Themenfelder sollten angesprochen werden. Die Moderation sollte keine Klischees bedienen (bspw. der Wessi – der Ossi) und die Möglichkeit schaffen, Dinge auch kritisch zu

⁴⁹ Vgl. Oberender: Empowerment Ost.

⁵⁰ Kollmorgen spricht in diesem Zusammenhang von „wechselseitigen Erfahren“. Kollmorgen, Raj: Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft, Wiesbaden 2005, S. 266 f.

sehen. Dabei helfen stützende Fragestellungen. Auch die Bitte, sich in andere Perspektiven hineinzusetzen, kann anregend sein. Hier ist es hilfreich, mit Fragen immer wieder zur Differenzierung anzuregen.

Wir, das MBT Frankfurt (Oder), haben in Müncheberg die Erfahrungen gemacht, dass die Debatte über die Folgen der Transformation trotz des jahrelangen Schweigens darüber fruchtbar sein kann. Die Auseinandersetzung mit dem für viele hochemotionalen Thema schaffte für einen Teil der betroffenen Generation Erleichterung. Durch den Diskurs kam es dazu, dass sich die Betroffenen nicht nur als Objekt begriffen, denen Geschichte widerfuhr, sondern sie sich wieder zum Subjekt machten, das sich mit der Erfahrung auseinandersetzt. So wurde eine Diskussion über das Für und Wieder der Transformation möglich.

Unsere Auftraggeberinnen betrachten es als Erfolg, dass über das in ihren Augen große Tabu-Thema endlich öffentlich gesprochen wurde. Ebenso positiv vermerkten sie, dass das sowohl interkulturell – zwischen Menschen mit ostdeutschem und nicht ostdeutschem Hintergrund – als auch intergenerational geschehen sei. Unsere Erfahrungen, die wir hier dargestellt haben, bieten keine Patentlösung für den Diskurs über kontroverse und tabuisierte Themen im (ostdeutschen) ländlichen Raum. Wir verstehen sie vielmehr als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen und Diskussionen. Nicht nur die schwierigen und teils traumatischen Transformationserfahrungen der Wendezeit, sondern auch andere Ereignisse wie die sogenannte Flüchtlingskrise von 2015 oder die gegenwärtige Pandemie können das individuelle und kollektive Selbstverständnis erschüttern und tiefe Spuren in lokalen und regionalen Netzwerken hinterlassen.

Gegenwärtige gesellschaftliche Krisen und Umbrüche betreffen nicht nur die neuen Bundesländer. Dennoch finden sich hier, wie oben schon erwähnt, einige Besonderheiten, die mit den Erfahrungen des Umbruchs von 1989/90 zusammenhängen. Die Folgen des ökonomischen und sozialen Transformationschocks der 1990er Jahre wirken bis heute nach. In dieser Situation machen rechte Populisten ein Angebot, das die Menschen von ihren Unsicherheitserfahrungen entlastet. Im Gegensatz zu liberalen Kräften, die stetige Anpassung an die Veränderung der Gesellschaft fordern, lautet die rechtspopulistische Botschaft: „Du musst dich nicht mehr verändern, um dich anzupassen, [sondern] die Welt muss verändert werden, um sich an dich anzupassen!“⁵¹ In einer stark verunsicherten Gesellschaft wie der ostdeutschen, ist dieses Angebot sehr attraktiv. Hinzu kommt, dass besonders im ländlichen Raum Ost-

⁵¹ Mau: Lütten Klein, S. 247.

deutschlands sowohl der Zivilgesellschaft als auch der Kommunalpolitik die Ressourcen fehlen, adäquate Antworten auf dieses Angebot zu geben. Das Bewusstsein der Osterfahrungen und die Wahrnehmungen der Folgen der Transformation werden im Laufe der nächsten Jahre verblassen. Die Anerkennungsdefizite werden aber angesichts teilweise noch immer bestehender westdeutscher Hegemonie und sozialer Ungleichheiten fortbestehen.⁵² Unter diesen Umständen bleibt es eine Herausforderung für alle Beteiligten, eine starke und streitbare Zivilgesellschaft zu organisieren.

Literaturliste

- Böick, Marcus: Die Treuhand. Idee – Praxis – Erfahrung 1990-1994, Göttingen 2018
- Depta, Jörg: The German Democratic Republic's post-Nazi legacy, in: Germany Brief 6 (2017), online: <https://eu.bilgi.edu.tr/media/files/GermBrief6.pdf>
- Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims, Berlin 2009
- Hacker, Michael et al (Hg): Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen, Berlin 2012
- Kollmorgen, Raj: Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft, Wiesbaden 2005
- Kollmorgen, Raj: Zwischen Austausch und Marginalisierung. Ostdeutsche in den Eliten nach der Vereinigung, in: Dossier Lange Wege der Deutschen Einheit, Bundeszentrale für Politische Bildung (2020), online: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/310065/ostdeutsche-in-den-eliten>
- Köpping, Petra: Integriert doch erstmal uns! Eine Streitschrift für den Osten, Berlin 2018
- Kowalczyk, Ilko-Sascha: Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde, München 2019
- Kubiak, Daniel: Deutsch-deutsche Identitäten in der Nachwendegeneration, in: APuZ 28/29 (2020), S. 35-39
- Laabs, Dirk: Der deutsche Goldrausch. Die wahre Geschichte der Treuhand, Berlin 2012
- Langelüddecke, Ines: Alter Adel – Neues Land? Die Erben der Gutsbesitzer und ihre umstrittene Rückkehr ins postsozialistische Brandenburg, Göttingen 2020

⁵² Kollmorgen: Ostdeutschland, S.266 f.

- Mau, Steffen: Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin 2019
- Mau, Steffen: Es gibt ein enormes Artikulationsbedürfnis, im Interview mit Thomas Meyer, in: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte 7/8 (2020)
- Maxwill, Peter: Die Reise zum Riss. Berichte aus einem gespaltenen Land, Berlin 2019
- Milev, Yana: Das Treuhandtrauma. Die Spätfolgen der Übernahme, Berlin 2020
- Nichelmann, Johannes: Nachwendekinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen, Berlin 2019
- Oberender, Thomas: Empowerment Ost: Wie wir zusammen wachsen, Stuttgart 2020
- Röbenack, Silke: Der lange Weg zur Einheit – Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Ost- und Westdeutschland, in: Dossier Lange Wege der Deutschen Einheit, Bundeszentrale für Politische Bildung (2020), <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/langewege-der-deutschen-einheit/47242/arbeitslosigkeit>